

Nos Chastè

Das Schloss Tarasp und seine märchenhafte Geschichte

Interview mit der Regisseurin und Produzentin Susanna Fanzun

Von Jodok Kobelt

Was gab die Initialzündung für diesen Film?

Mein Grossvater, meine Eltern mit uns Kindern und mein Bruder mit seiner Familie haben während 90 Jahren das Schloss Tarasp verwaltet. Eine verantwortungsvolle Aufgabe und der Familienstolz. Als mein Vater mir 2003 erzählte, dass das Schloss zum Verkauf stehe, war mir sofort klar, dass eine Wendung in der Geschichte des Schlosses bevorsteht.

Wie sind Sie dabei vorgegangen?

Meine eigenen Kinder Lucia und Romedi (Jahrgang 1999 und 2002) waren klein. Ich hatte soeben die Ausbildung als Videojournalistin abgeschlossen und begann meine ersten Dokumentarfilme selbst zu drehen. Mit Kind und Kamera besuchte ich den Schlosspark und das Schloss und drehte möglichst viel. Wir wussten ja nicht was, wo und wann passieren würde. Ich war mir ziemlich sicher, dass sich irgendwann eine Geschichte daraus ergeben würde.

Als Not Vital das Schloss im März 2016 kaufte, konnte ich gezielter einzelne Themen herausarbeiten, weil sich abzeichnete, wo die Änderungen sichtbar, greifbar wurden. Viele Jahre habe ich auf mein Risiko ohne Budget und Zusicherungen gedreht. 2022 konnte ich einen Koproduktionsvertrag mit RTR abschliessen, später kam noch das SRF dazu. Ohne die SRG SSR als Koproduzentin hätte ich den Film nicht produzieren können.

Besonders spannend an dieser Geschichte finde ich, dass ich die Geschehnisse, während einem Zeitraum von über 20 Jahren dokumentieren konnte. Ich konnte erleben, wie Geschichte entsteht.



Dieses Bild aus dem Film zeigt einen Spaziergang von 2004 mit den Eltern, Kindern und dem Bruder der Regisseurin im Schlosspark. Sie hatte diesen organisiert, um die Interaktionen zwischen ihrem Bruder und den Eltern, betreffend der Zukunft des Schlosses zu dokumentieren.

Man spürt recht deutlich, dass die Verwandlung des Schlosses Sie schmerzte. Besonders die Rodungen, der Abbruch des Teehauses, das ein Leben lang Ziel von familiären Sonntagsausflügen war. Wie geht man mit diesem Schmerz um, um trotz allem professionell arbeiten zu können?

Das Schloss ist die Hauptperson im Dokumentarfilm. Mein persönlicher Zugang zur Geschichte ist der Startpunkt. Nur ich kann diese Geschichte so erzählen. Mir ging es nicht um meine Betroffenheit und um jene meiner Familie. Mich interessierte, wie die Dinge ändern, wie Geschichte passiert. Dass dies auch schmerzvoll sein kann, soll nicht verschwiegen werden. Mir war wichtig, dass die Erzählung eine universelle Ebene entwickelt. Das schafft Distanz zum Geschehen und ist relevant. Jetzt, da der Film fertig ist, staune ich, wieviel in 22 Jahren passieren kann.

Dass die Wendungen der Burg Geschichte auch unsere Familie betreffen würden, daran dachte ich anfänglich gar nicht. Während der Drehaufnahmen sagte mir einmal mein Bruder in einem Interview: „Zu Beginn machte ich mir Sorgen ums Schloss, nun mache ich mir auch Sorgen um mich.“ Es gibt Änderungen im Leben, die wir gezielt herbeiführen, andere treffen uns schicksalhaft. Über drei Generationen wurde das Schloss Tarasp von meiner Familie verwaltet. Ende 2016 ging dieses Kapitel zu Ende. So wurde der Dokumentarfilm *Nos Chastè* auch eine Geschichte menschlicher Entscheidungen und deren Auswirkungen, ein Beispiel für Loslassen und Neuanfang.

Wie kommen Sie als Filmschaffende zu Ihren Geschichten?

Ich bin eine Filmschaffende in einer peripheren Region. Seit vielen Jahren mache ich Dokumentarfilme mit Themen, die sich vor meiner Haustüre abspielen - lokale Geschichten - mit einer universellen Dimension. *Nos Chastè* ist ein gutes Beispiel dafür, wobei *Nos Chastè* auch eine sehr persönliche Erzählung ist.

Viele meiner Projekte dokumentieren Übergänge. z.B. «Vier Jahreszeiten» bei den Klosterfrauen in Müstair, «Pur forever» - ein Portrait des damals ältesten Bauern der Schweiz, Carl Jenal. Er war wie eine Enzyklopädie des Bauerntums. Auch ihn habe ich über die Jahreszeiten hinweg begleitet. «Lana» - Wolle – ist ein Dokumentarfilm, wie ein wertvoller Rohstoff wertlos wurde und nun neue Märkte erobert. Ich suche nicht das Spektakuläre in der Ferne. Ich suche das Grosse im Kleinen, das mich umgibt.

Warum greifen Sie immer wieder mal selber zur Kamera?

Ich liebe es, mit Kameraleuten zu arbeiten. Je nach Filmstruktur gibt mir das persönliche Drehen viel mehr Freiheit. Bei «I Giacometti» habe ich zum Beispiel Landschaftsaufnahmen gemacht. Da ich vor Ort lebe, konnte ich auch Morgen- und Abendstimmungen aufnehmen, die nicht unbedingt vorkamen, als ich mit dem Kameramann unterwegs war. Auch erlaubt mir das persönliche Drehen Langzeitthemen aufzugreifen, die ansonsten nicht zu finanzieren wären. Für den Dokumentarfilm *Nos Chastè* habe ich über 22 Jahre über 60-mal im und ums Schloss gefilmt. Damit ist der Dok *Nos Chastè* mein extremstes Beispiel, da mich die Geschichte so lange begleitete. Die Dauer der Beobachtung ergibt auch eine zusätzliche Qualität.

Wenn das Persönliche so eng verknüpft ist mit der Geschichte, die man erzählen will, wie schafft man da Abstand zum Thema?

Die Zeit ist ein wunderbares Mittel, um Distanz zu schaffen und um zu reflektieren. «Nur nichts überstürzen», das war meine Devise bei diesem Projekt. Zudem schafft der Blick durch die Kamera Distanz, emotionale und inhaltliche Distanz. Was sehe ich, was passiert da, was hat das mit der Gesellschaft, mit Geschichte zu tun, was mit mir? Die Regisseurin in mir half mir, als Teil der Schlossverwalterfamilie zu reflektieren, was da vor sich ging.

Zudem bin ich sehr froh viele Interviews mit meinem Vater gemacht zu haben. Er wusste vieles. Besonders interessant dabei ist, dass dies zum Teil Geschichten waren, die ich und meine Geschwister nicht kannten. Zum Beispiel die Geschichte unseres Elternhauses. Heute sind wir froh, mehr dazu zu wissen. Oft denkt man, «das will ich dann noch mit Vater besprechen» und auf einmal ist es zu spät.

Wie konnten Sie Not Vital überzeugen, eine der zentralen Figuren dieses Films zu werden?

Verlangte er von Ihnen ein Script, eine Storyline? Liess er ihnen freie Hand?

Not Vital selbst liebt es, frei zu arbeiten. Das hat er wohl auch mir zugesprochen. Nachdem er das Schloss Tarasp gekauft hatte, habe ich ihm eine Einverständniserklärung zur

Unterzeichnung unterbreitet und gewünscht, dass er Teil des Filmes wird. Ich hatte zu dem Zeitpunkt bereits viele Jahre im und ums Schloss gedreht. Not Vital war sich sehr bewusst, wieviel Arbeit ein Dokumentarfilm bedeutet. Ich bin froh, dass er Teil des Dokumentarfilmes ist. Der neue Schlossherr, der Künstler als neuer König. Mir ging es darum, seine Überlegungen und Handlungen nachvollziehen zu können. Er erklärt diese verständlich und spannend. Ich habe zum Teil kritische Fragen gestellt, doch gerade an diesen Reibungspunkten erkennt man, wie der neue Schlossbesitzer tickt. Ich hätte den Film auch ohne Not Vital gemacht, dann allerdings wäre es eine andere Geschichte geworden.

Umgekehrt wird er Ihnen wohl auch nicht skizziert haben, was er alles mit dem Schloss im Sinn hatte?

Gerade in den ersten zwei Jahren nach dem Kauf des Schlosses gab es immer wieder Überraschungen. Das war sehr aufregend und ich habe viel dokumentiert, da ich auch nicht wusste, was sich wo und wie entwickelt.

Aus heutiger Sicht meine ich, dass der Künstler Not Vital ein Glücksfall für das Schloss Tarasp ist. Er hat viel investiert und das Schloss ist öffentlich zugänglich. Es ist ein Wahrzeichen Graubündens und seit der Künstler Not Vital der neue Besitzer ist, reist ein internationales Publikum an, um die Burg und die Kunstsammlung zu besuchen. Das ist positiv für das Schloss und für das Unterengadin.

Wollten Sie ganz bewusst keine Aussensicht von anderen Leuten einbauen?

Für die Aussensicht habe ich die Presseberichte, die über die Entwicklung berichtet haben, eingebunden. Ich habe viele Jahre Artikel, Publikationen gesammelt und Notizen zu Radio- und Fernsehsendungen gemacht. Später ging ich in die Archive und habe mir die Sendungen nochmals angeschaut und angehört. Im dem Sinne übernehmen die Berichtersteller:innen im Film die Sicht von aussen. Der spontane Besucher beim Teehaus, war eine Überraschung. Ich habe ihm einen Platz eingeräumt, da er gut in die Erzählung passt. Er steht stellvertretend für andere Nachbarn, die alle Erinnerungen haben und mit Interesse die Entwicklungen beobachten.

Warum haben Sie Animationen eingebaut?

Oliver Conrad ist ein toller Animationskünstler, den ich schon mehrere Jahre kenne. Ich wünschte mir schon lange, mit ihm zusammen zu arbeiten. Bei dieser Geschichte gab es viele Gründe dies zu tun. In den Animationen wird das Schloss zur Hauptperson. Das ermöglichte es, die lange Geschichte des Schlosses und meine eigenen Kindheitserinnerungen zu komprimieren und mit den meisterhaften Animationen zu erzählen. So wurde aus Zeit, aus Erinnerung, ein modernes Märchen. Es geht ja auch um Prinzen, Prinzessinen, Schlossgespenster und Kindheitserinnerungen. Die Musik zum Film und das Sounddesign zu den Animationen hat der Komponist und Musiker Henry Grillot geschaffen. Er arbeitet oft

mit Conrad zusammen und hat die Musik komponiert und interpretiert. Sie lehnt sich stark an die Musik aus den Sissi Filmen an, was wiederum zu meinen Kindheitserinnerungen gehört.

Sprechen Sie in der Familie noch über das Schloss?

Ja, ab und zu sprechen wir noch darüber. Ich bin meinen Eltern und Geschwistern sehr dankbar, dass sie mich unterstützt haben und am Dokumentarfilm teilgenommen haben. Nach dem Rohschnitt habe ich mit meinen Geschwistern den Film gesichtet, und ein zweites Mal, als er fast fertig war. Dann sind wir ins Schlossrestaurant Chastè und haben zusammen zu Mittag gegessen. Das war ein Abschiedsritual. Ich bin nun froh, dass ich diese Schlossgeschichte mit diesem Dokumentarfilm sichtbar machen kann und er uns erinnert, wie es einmal war. Not Vital fragte mich einmal, ob ich das Schloss gerne besitzen würde? Spontan spürte ich ein klares Nein. Die Verantwortung für das Schloss abgeben zu können, bedeutet auch mehr Leichtigkeit. Die Erinnerungen und Erlebnisse mit dem Schloss, würde ich nicht missen wollen. Es ist wie ein Märchen, das nun zu einem Schluss gekommen ist. Was weiterhin mit dem Schloss passieren wird, das wird mich immer interessieren. Der Dokumentarfilm ist ein Zeitzeugnis, welches ein Kapitel Geschichtserzählung festhält.